

Mir war und bleibt Franz Schubert ein Genius, welcher mich mit angemessenen Melodien durch das Leben, bewegt und ruhig, wandelbar und räthselvoll, düster und licht, wie es ist, treulich geleitet.

Schubert verstarb zu Wien am Nervenfieber den 19. Nov. 1828. Von seinen geschätzten Compositionen

sind 108 Werke im Stiche erschienen, die mit dem Nachlasse auf 150 steigen werden. Sein wohlgetroffenes Bildniß ist in der hiesigen Kunsthandlung bey Czerny erschienen. Eine der letztern noch ungedruckten Compositionen des verewigten Schubert ist diesem Jahrgange des Hauskallenders beygefügt.

#### IV. Oesterreichisches Geschichts-Archiv, oder wichtige Tage, merkwürdige Ereignisse und interessante Züge der Geschichte des oesterreichischen Kaiserthums.

##### Stiftung einiger Klöster in Wien.

Im Jahre 1622 begann der Bau des von der verstorbenen Kaiserin Anna gestifteten Klosters und der Kirche der Capuziner in der Stadt; die Beendigung desselben erfolgte aber erst 1652. Ubrigens legte Ferdinand II. in demselben Jahre den Grundstein zum Carmeliterkloster in der Leopoldstadt und 1627 zum Paulaner-Kloster auf der Wieden. Auch wurde 1627 von der Kaiserin Eleonora von Mantua, Ferdinand's II. Gemahlin, die Loretto-Capelle in der Augustinerkirche erbaut, welche dann in so großen Ehren gehalten wurde, daß man in der Gruft unter derselben die Herzen der Verstorbenen des oesterreichischen Hauses beysetzte.

Im Jahre 1625 nahmen die Jesuiten vom Universitäts-Collegium Besitz, bauten sich dabey eine Kirche, behielten aber nebenbey ihr früheres am Hof, welches Ferdinand zum Professhaus des Ordens erklärte, später gab er ihnen auch das Collegium bey St. Anna.

Im Jahre 1626 übergab er die Kirche St. Michael den Barnabiten; — 1628 stiftete er das Camaldulenser-Kloster auf dem Kahlenberge; — 1630 ließ er die unbeschuheten Augustiner aus Prag hieher kommen, baute den Dominicanern in Wien ihre heutige Kirche, und 1633 stiftete er das Kloster der sogenannten Schwarzspanier; durch dessen Gemahlin Eleonora aber erhielt im letztgedachten Jahre die Kirche St. Joseph, oder zu den sieben Büchern, in der Stadt für Carmeliternonnen, ihr Daseyn.

##### Die Schweden vor Wien und Ursprung des Namens der Brigitten-Aue.

Der schwedische König Gustav Adolph, welcher dem Vorwande nach zum Schutze der protestantischen Fürsten seine Heere nach Deutschland geführt hatte, war zwar bey Lützen geblieben, aber seine Generale und Verbündeten führten den Krieg gegen Kaiser Ferdinand II. und die katholische Ligue nicht minder lebhaft fort; sie

drangen mehrmahls in Böhmen, Mähren und in Oesterreich ein. Diese Umstände machten einen Überfall der Hauptstadt besorgen; man fing also an, ihre Befestigung noch zu vermehren, und um die Unkosten dazu aufzubringen, wurde eine Auflage von Einem Groschen auf jeden Eimer Wein gemacht, welcher vom Lande nach Wien oder in andere Städte und Marktstecken eingeführt ward. Auch drang der schwedische General Torstensohn wirklich bis an die Donau vor, besetzte Krems, Stein und Korneuburg, und vertrieb die Kaiserlichen sogar aus der sogenannten Wolfsbrückenschanze, das heißt, aus der Schanze, die am heutigen Spitz außer der letzten großen Donaubrücke angelegt war. Hierüber entstand in Wien ein solcher Schrecken, daß man Bürger, Studenten und Handwerksbursche bewaffnete, die Kanonen auf die Basteyen führte, und die junge kaiserliche Familie sammt den Kostbarkeiten des Hofes eilig nach Grätz flüchtete, wohin auch viele Adelige, Geistliche und reiche Privatleute gingen.

Torstensohn machte einige vergebliche Versuche über die Donau zu setzen, ging aber plötzlich nach Mähren zurück, und ließ nur 200 Schweden in der eroberten Brückenschanze. Diese Schanze wurde dann von den Kaiserlichen beschossen, gestürmt und die darin zu Gefangenen gemachten Schweden in die Stadt geführt. Während der Beschießung dieser Schanze fiel am Brigittatage eine schwedische Kanonenkugel in das Gezelt des Erzherzogs Leopold Wilhelm, Commandirenden der Kaiserlichen, ohne ihn zu verletzen. Nach der Denkart jener Zeit ließ dieser Erzherzog auf der nämlichen Stelle eine Capelle zu Ehren der heiligen Brigitta bauen, und von daher hat diese Aue seitdem die Benennung der Brigitten-Aue.

##### Wie entstand die Maria-Hülfer Vorstadt in Wien?

Bey der St. Michaelskirche befand sich nach damaliger Gewohnheit auch ein Kirchhof. Die unlängst dahin



versehnen Barnabiten ließen diesen Kirchhof, auf welchem nachher die beyden Michaeler-Häuser sind gebaut worden, im Jahre 1660 eingeben, kauften auf dem damaligen Grunde Schöff einige Weingärten, und machten daraus ihren Kirchhof; sie hatten dabey eine kleine Capelle mit dem Bildnisse Maria Hülfs errichtet; diese Capelle fand so großen Zulauf, daß sie bald eine große Kirche sammt einem Wohnhaus für mehrere ihrer Geistlichen erbauen konnten. Allmählig wurden dort noch mehrere Häuser hingebaut, und so entstand die heutige Vorstadt Maria Hülfs.

### Große Pest in Wien.

Mit Anfang des Jahres 1679 brach die große Pest in Wien aus. Sie zeigte sich am ersten in der Leopoldstadt, verbreitete sich dann in die übrigen Vorstädte und zuletzt in die Stadt. Die dadurch angerichtete Menschenverheerung war ungeheuer, und dauerte vom Januar bis zum December. Man hielt anfangs das Uebel nur für ein ansteckendes hitziges Fieber, was es auch vielleicht gewesen ist, und es ergriff vorzüglich die ärmste Volkscasse. Die kaiserliche Familie blieb dem ungesücht lange in Wien; erst am 9. August ging der Kaiser mit seinem Hofstaat auf den Rabenberg, dann nach Mariazell, und endlich nach Prag. Mehrere Adelige und Reiche flüchteten sich auf das Land.

Indessen wüthete die Seuche mit schrecklicher Gewalt in der Stadt und in den Vorstädten. In der Stadt selbst waren kaum dreyßig Häuser, die nicht Kranke hatten, und viele starben gänzlich aus. Man führte ganze Wagen voll Todte bey Tag und Nacht zu allen Thoren hinaus. Die verwaisten Kinder liefen haufenweise den Pestwagen nach, und begleiteten heulend ihre Ältern, welche man zu Tausenden in die großen vor der Stadt gegrabenen Gruben warf. Da der Arzte und Wundärzte immer weniger wurden, so mußte man die Barbierer in Ketten geschlossen in die Lazarethte führen; um die aussterbenden Krankenwärter zu ersetzen, fing man alles herrentlose Gesinde auf, und nahm endlich die Criminalverbrecher aus den Kerkern, um sie daselbst zu gebrauchen. Bey dieser allgemeinen Noth hat sich besonders der dazumahl lebende Graf von Schwarzenberg ausgezeichnet; er ritt den ganzen Tag in der Stadt herum, ließ die Angesteckten in die Lazarethte bringen und die Todten begraben; er ließ in einer Woche neun Bösewichter vor den Stadthoren aufhängen, die in die ausgestorbenen und versperrten Häuser eingebrochen und sie geplündert hatten.

Im Monath October ließ der Magistrat eine Säule mit dem Bildnisse der heiligen Dreyfaltigkeit auf dem Graben errichten, und ging mit allem Volke in Procession dahin, um von Gott die Abwendung der Pest zu erbitten.

Im November trat eine scharfe Kälte ein, und die Pest ließ schon etwas nach. Im December wurde die Luft schon kälter und reiner, und das Uebel hörte dann gänzlich auf. Nun fanden sich wieder von allen Seiten betriebsame Menschen in Wien ein, welche die Verstorbenen zu ersetzen begannen. Am heiligen Christtage wurden in der St. Stephanskirche allein 95 Paar Brautleute getraut.

Die Zahl der aus der Stadt allein an der Seuche Gestorbenen wird in den Berichten jener Zeit auf 49,486 angegeben, die Gesammtzahl aller aus der Stadt und den Vorstädten aber auf 122,849, welches wohl etwas übertrieben seyn mag, da man sich in solchen Umständen schwerlich mit genauer Zählung der Todten abgibt.

Indessen hatte sich die Seuche aus Oesterreich auch über Steyermark, Mähren und Böhmen verbreitet, und die kaiserliche Familie genöthigt, sich von Prag hinweg nach Linz zu begeben, von woher sie zu Anfange Aprils 1681 wieder nach Wien zurückkehrte, wo Leopold am 25. October bey St. Stephan auf feyerliche Art das Gelübde ablegte, für die abgewendete Pest statt der hölzernen Dreyfaltigkeitssäule eine marmorne zu errichten, welche die noch jetzt auf dem Graben befindliche ist.

### Die Türken im Jahre 1683 vor Wien.

Am 14. July mit Aufgang der Sonne erschien das ganze türkische Heer auf dem Wienerberge, ein unübersehbares Gewühl von Menschen, Pferden, Wagen, Kamelen, Ochsen und Maulthieren, das sich rings um die Stadt bis nach Rußdorf ausbreitete, und in der Gestalt eines halben Mondes das Lager aufschlug. Man rechnete die Gezelte auf ungefähr 25,000, und der Großvezier ließ das seinige bey St. Ulrich aufschlagen.

Am 17. drangen die Feinde in die Leopoldstadt, verbrannten dieselbe, und schlossen die Stadt auch von dieser Seite ein.

Die Besatzung der Stadt bestand aus 13,900 Mann regulierten Truppen; der weiffähigen Bürger waren 2400; die Universität stellte 700 Studenten; die Hofbedienten, die Kaufleute, die Wirthe, die Fleischauger und Bierbrauer, die Bäcker, die Schuster, die Handwerksburschen bildeten sich in eigene Compagnien, so daß die ganze Vertheidigungsmannschaft auf 20,000 Köpfe anwuchs, außer denen man noch ungefähr 60,000 Menschen in der Stadt rechnete, weil sich viele Landleute herein geflüchtet hatten.

Sogleich am ersten Tage der Belagerung, nämlich am 15. July, gerieth die Stadt in die größte Gefahr; an diesem Tage, zwey Stunden nach Mittag, entstand im Schottenhofe eine große Feuersbrunst, welche das Kloster und die Kirche sammt den nächsten Häusern verwüstete; allein der schrecklichste Umstand war, daß ein



heftiger Wind die glühenden Feuerbrände an das nahe Zeughaus trieb, worin 1800 Fässer Pulver lagen. Schon hatte die Flamme den Boden desselben ergriffen, und nur die besonnene Entschlossenheit der Grafen Sereni und Guido Stahrenberg und der ersten Magistratspersonen rettete durch schnelle Maßregeln die Stadt von der Entzündung der ungeheuern Pulvermasse, welche durch ihre Explosion die Stadt zerstört und den Feinden preis gegeben haben würde. Das Volk, welches dieses Feuer für angelegt hielt, gerieth darüber in solche Wuth, daß es einen in Weibskleidern versteckten erhaschten jungen Menschen für den Thäter hielt und augenblicklich in Stücke zerriß; ein alberner Mensch, Namens Ehanon, welcher, in der guten Absicht das Feuer zu löschen, mit einer Pistole in dasselbe schöß, wurde von einem Haufen ergriffen, bis auf den St. Peterskirchhof geschleppt und dort lebendig geschunden.

### Befreyung Wiens von den Türken.

Es war bereits hohe Zeit, daß ein Entsatz von Außen dem bedrängten Wien zu Hülfe käme. Man suchte Mittel, dem Herzog von Lothringen den mißlichen Zustand der Hauptstadt bekannt zu machen. Ein Pohle, Namens Georg Franz Koltshühky, ehemahls Dolmetscher der orientalischen Compagnie in Constantinopel, jetzt Bürger in der Leopoldstadt, welcher das Türkische fertig sprach, both sich an, zu dem Herzoge zu gehen. Er kam glücklich durch das türkische Lager, und kehrte nach drey Tagen eben so glücklich wieder mit einem Briefe des Herzogs zurück, der dem Commandanten schrieb, daß schon viele Hülfsstruppen aus Baiern, Franken und Sachsen angelangt seyen, daß man nur noch die polnische Armee erwarte, und mit Anfang Septembers Wien entsetzen würde.

Man ließ jetzt jede Nacht mehrere Raketten steigen, um der nahen kaiserlichen Armee die große Noth und Gefahr der Stadt zu verkünden.

Am 11. Abends beobachtete man wirklich von der Stadt aus auf dem Kahlenberge einen beträchtlichen Vortrab von der anrückenden Armee, der sogar schon mit Kanonen auf die zu weit vorausgeeilten Türken feuerte.

Stahrenberg setzte alle streitbare Mannschaft der Stadt in Bereitschaft, um entweder während des Treffens Ausfälle zu thun, oder sich vollends mit dem christlichen Heere zu vereinigen.

Die kaiserliche Armee unter dem Herzog von Lothringen, die polnische unter dem König Johann Sobiesky, die bairischen und sächsischen Truppen unter den beyden Churfürsten, die fränkischen und schwäbischen Reichstruppen unter dem Markgrafen von Bayreuth

hatten sich am 7. September bey Tulln vereinigt, und langten am 10. am westlichen Fuß des Kahlenberges an; die gesammte Zahl derselben wurde auf 85,600 Mann geschätzt, wovon jedoch nur 64,000 in das Treffen kamen, weil die übrigen Truppen zur Besetzung mehrerer Posten gebraucht wurden.

Nun machte der Großvezier die thätigsten Anstalten zum bevorstehenden Kampfe. Seine besten Janitscharen ließ er vor der Stadt, mit dem Befehl, dieselbe auf das lebhafteste zu bestürmen; die übrigen Truppen vertheilte er um den Fuß des Kahlenberges bey Dornbach und Nuszdorf.

Am 11. September um Mitternacht war das christliche Heer auf dem Saum des Kahlenberges angekommen, und mit der Morgenröthe des 12. stieg es am östlichen Abhang den Berg herunter.

Die Schlacht begann auf dem linken Flügel. Bey Nuszdorf, bey Dornbach, und auf der noch heute kennbaren Türkenwanze bey Weinhaus war der Kampf am hartnäckigsten. Endlich wichen die Türken allenthalben zurück. Gegen fünf Uhr Abends drangen die ersten christlichen Truppen bis in die Rossau vor, und auch eine halbe Stunde später in das feindliche Lager. Die in den Laufgräben zurückgebliebenen Janitscharen setzten ihre Feuer gegen die Stadt noch immer fort; erst, als sie überall kaiserliche Truppen anrücken sahen, nahmen sie die Flucht. Alles eilte auf dem nämlichen Wege nach Ungarn zurück, woher man vor zwey Monaten gekommen war. Als sich nun der Großvezier gänzlich geschlagen sah, sprengte er nach seinem Zelte, fand selbes bereits leer, nahm die sogenannte Fahne Mahomed's zu sich, und folgte seinen flüchtigen Truppen, die erst bey ihren Brüdern, welche Raab blockirten, wieder Stand hielten.

Um sieben Uhr stand die ganze christliche Armee im türkischen Lager, worin sie ihr Nachtquartier nahm, so wie der König von Pohlen im Zelte des Großveziers, das ihm sammt den darin befindlichen Schätzen als Beute blieb. Im ganzen Lager fand man eine Menge von Lebensmitteln, Geräthschaften und Kriegsmunition. Die Einwohner von Wien kletterten aus Freude und Neugierde schon am 13. haufenweise über die Breschen und Laufgräben in das Lager, und sammelten mitunter auch noch Sachen von großem Werthe. Der Bischof Kolonitsch versammelte 500 im Lager zerstreute und neben ihren ermordeten Aeltern verschmachtende Christkinder, ließ sie in die Stadt bringen und sorgte für ihren Unterhalt.

Am eben diesem Tage zog der König von Pohlen, die beyden Churfürsten und die hohe Generalkität in die Stadt, wo man das Te Deum sang.



## Czar Peter in Wien.

Am 6. Juny 1698 kam Czar Peter, oder der nachher so berühmte Kaiser Peter I. von Rußland in Wien an, zwar im angeblichen strengsten Incognito, und im Gefolge seines Ministers Le Fort, aber doch von Jedermann gekannt. Er besah alle Merkwürdigkeiten Wiens, hatte mehrere geheime Unterredungen mit dem Kaiser, und war eben im Begriff nach Italien abzureisen, als er die Nachricht von der in Moskau ausgebrochenen Em-

pörung der Streliken erhielt, worauf er am 30. July schnell nach Rußland zurückkehrte.

## Die ersten Piaristen in Wien.

In eben diesem Jahre kamen die ersten Piaristen nach Wien, erhielten in der Josephstadt ein Collegium nebst Kirche, und fingen sogleich an, sich der Unterweisung der Jugend zu widmen.

## V. Moral in Beyspielen, oder herzerhebende Geschichten von Edelmuth, Seelengröße, Kindesliebe, Gewissenhaftigkeit, als Gemählde zur Nachahmung — abschreckende Erzählungen von lange verborgen gebliebenen Gräueltthaten und anderen Scheusalen der Menschheit, als Warnungstafel.

## Das Mutterherz.

Während der Feuerberg Ätna auf Sicilien (5. Febr. 1783) von oben herab aus seinem brennenden Schlunde Ströme von glühender Lava herniederrollen ließ, erbebt drunten an seinem Fuße der Boden in den innersten Tiefen, und im schönen Messina stürzte ein Haus über das andere. Es schien, als sollte alles zertrümmert, und dann mit einem Feuermeer übergossen werden. — Auch des Marquis Spadara Palast schwankte plötzlich hin und her, krachte, gerieth in Flammen, und kaum hatte Spadara noch Zeit, seine Gemahlin, die bey dem schrecklichen Ereigniß in Ohnmacht gesunken war, zu ergreifen, aufzuraffen und nach dem Hasen in eine Barke zu tragen, womit er dann sogleich sich in das weite Meer hinaus retten wollte. Aber in diesem Augenblicke erwachte sie, kam zu sich, blickte umher, vermiste ihren Säugling und rief voll Entsetzen: „Wo ist mein Sohn? Wo ist mein Sohn? — Ah, er ist ja nicht bey uns!“ — „Danke Gott,“ suchte der Gatte sie zu trösten, „daß ich wenigstens dich habe retten können. Für unsern Knaben wird ja auch schon eine gute Seele gesorgt haben.“ — Aber das war kein Trost für ein Mutterherz. Sie riß sich sogleich aus den Armen ihres Gemahls los, um nach der brennenden Stadt zurückzueilen. Vergebens warf er sich ihr in den Weg und beschwor sie mit Thränen, sich nicht in einen offenbaren Untergang hineinzu stürzen. „Ich will meinen Sohn retten oder mit ihm sterben!“ war ihre Antwort. — Nun wollte der Marquis sie mit Gewalt zurückhalten, und schnell das Boot vom Ufer abstoßen, als sie ihm durch einen kühnen Sprung entwischte, wie ein fliehendes Reh der Stadt zueilte, mitten zwischen einstürzenden Häusern und prasselnden Flammen in ihren Palast flog, über die schon brennenden Stiegen der Treppen sich hinaufschwang und — ihr

Knäblein noch süßschlummernd in der Wiege fand. Sie weckte es; es streckte ihre kleinen Händchen entgegen; sie drückte es an die treue Brust und wollte nun ihren köstlichen Schatz hinaus ins Freye retten. Aber eben als sie den fliehenden Fuß auf die brennende Treppe setzen wollte, stürzte diese mit entsetzlichem Krachen zusammen, und sie schaute nun in einen Abgrund wirbelnder Flammen hinunter. — Was nun beginnen? — Sie eilte hinauf zum Balcon, zeigte ihren Säugling dem Volke, das drunten im wilden Gewirre umherlief, und schrie: „Freunde! um Gottes Willen rettet mein Kind!“ Aber in den Wolken von Dampf und Qualm, wer konnte sie sehen? — Und wer sie sah, wer konnte aus diesem Meere von Flammen sie retten? — Eben war Spadara selbst bis in die Nähe seines Hauses hindurchgedrungen, sah noch, wie die Mutter ihren Säugling am Busen und dann küssend an ihren Mund drückte, — da stürzte alles mit ungeheurem Krachen zusammen, Palast, Gattin, Sohn, — alles Asche!

## Maria Theresia, die Mutter ihrer Völker.

Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich, aus den edlen Stämmen der Habsburger und Welfen entsprossen, feurigen Geistes, frommen Herzens, hoher Gestalt und schönen milden Angesichts, — gerieth in den ersten Jahren ihrer Ehe mit dem Großherzog Franz von Lothringen und Toscana in eine so ungeheure Gefahr, daß nur ihr Heldenmuth ein Rettungsmittel finden und ergreifen konnte.

Durch den Tod ihres Vaters, Kaiser Carl's VI., des letzten vom Habsburgischen Mannstamme, sollten (1740) alle Reiche dieses alten, mächtigen Hauses ihr zufallen. Aber sogleich traten von allen Seiten Bewerber her-